

Profilierung bereits im Studium? Diplom-Pädagogen/-innen im Übergang zum Beruf

1. Position „Studierende und Absolventen/-innen“
- 1.1 Bedeutung und Bewertung von Praktika
- 1.2 Das Paderborner Projekt „Erfolgreicher Berufseinstieg“
2. Position „Hochschulteams des Arbeitsamtes“
- 2.1 Bundesweite Befragung von Hochschulteams des BV-Päd. e.V.
- 2.2 Stärken-Schwächen-Einschätzung
- 2.3 Bedeutung von Praxiselementen
- 2.4 Kooperation zwischen Hochschulteam und Berufsverband
3. Position „Berufsverband“
4. Zukünftige Aufgaben und Perspektiven

1. Position „Studierende und Absolventen/-innen“

1.1 Bedeutung und Bewertung von Praktika

Die Sicht von Studierenden – und retrospektiv auch von Absolventen/-innen – im Blick auf das Praktikum in erziehungswissenschaftlichen Studiengängen ist bisher wenig erforscht. Es gibt zwar zahlreiche Ratgeber für Studierende zu diesem Thema (z.B. Czernikowsky u.a. 2001; Haakvort 1997)¹, aber empirische Erkenntnisse zum Praktikum aus Sicht der Studierenden und Absolventen/-innen sind in der Literatur dagegen nur schwer aufzufinden: Eigenständige Untersuchungen zum Themenbereich Praktikum, wie sie von Egloff (2002) vorgelegt wurde, haben Seltenheitswert. In den meisten Fällen wird das Praktikum lediglich als Teilaspekt betrachtet und analysiert, so beispielsweise im Rahmen der zahlreichen regionalen Verbleibs- und Berufseinmündungsstudien (Überblicke gibt Burkhardt u.a. 2000; Schulze-Krüdener 1997; Krüdener/Schulze 1993) sowie im Rahmen regionaler Projekte zur Evaluation und Verbesserung der Lehre im Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft (z.B. Homfeldt u.a. 1995). Die zentralen Ergebnisse

¹ Vgl. auch die Übersicht des Career Services der Universität Münster unter <http://www.uni-muenster.de/CareerService>.

der vorliegenden Studien lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

Grundsätzlich werden immer wieder die große Bedeutung und Wichtigkeit des Praktikums für ein berufsorientierendes Studiums wie das der Diplompädagogik deutlich. So bewerten beispielsweise 85,2 % der Erfurter Absolventen/-innen Praktika als wichtiges praxis- und berufsrelevantes Lehrangebot: Zum einen werden hier Inhalte gelernt sowie Kompetenzen erworben, die sich gut in der Berufstätigkeit verwerten lassen, zum anderen tragen vor allem die Erfahrungen durch Praktika und Jobs zu einer konkreteren Vorstellung von beruflichen Tätigkeitsfeldern bei (Eckert/Schäpe 2000, S. 99ff.). Im Rahmen der Studie von Merz (1998) wird vor allem die Bedeutung von Praktika für den Berufseinstieg deutlich, so haben 24 % der Eichstätter Diplom-Pädagogen/-innen ihren Arbeitsplatz über Praktika gefunden, welches die zweithöchste Quote nach Bewerbungen auf Zeitungsinserate darstellt.

Das Praktikum nimmt als Lern- und Erfahrungsraum eine zentrale Rolle innerhalb des Studiums ein und wird – so das Ergebnis der qualitativen Studie von Egloff (2002) – von den Studierenden trotz bestehender Vorgaben (z.B. im Rahmen der Studien- bzw. Prüfungsordnungen) relativ autonom und individuell gestaltet. Vier Orientierungspunkte können dabei unterschieden werden:

- Das Studium, d.h. das Praktikum wird als wichtiger Lernort mit einer engen thematische Beziehung zwischen Inhalten des Studiums und des Praktikums gesehen;
- der Beruf, d.h. das Praktikum wird als Ort der beruflichen Qualifikation gesehen in dem es hauptsächlich darum geht potenzielle Berufsfelder kennen zu lernen und die spezifischen beruflichen Handlungskompetenzen zu erwerben;
- die Biographie, d.h. das Praktikum wird als Ort gesehen, an dem Identitätsbildungsprozesse in Gang gesetzt werden; oder
- die Lebenswelt, d.h. der inhaltliche Zusammenhang zwischen Studium und Praktikum ist aufgelöst und im Mittelpunkt steht die Verwirklichung der „eigenen“ Lebenswelt.

Allerdings sehen Absolventen/-innen in der rückblickenden Bewertung ihres Studiums in den Bereichen Praktika sowie Praxisorientierung insgesamt starke Defizite in der Hochschulausbildung. So resümiert Schomburg (2000,

S. 75) in seiner Übersicht über aktuelle Studien über den beruflichen Verbleib von Hochschulabsolventen/-innen, dass Absolventen/-innen der Sozialwissenschaften zu 84 % die mangelhafte Organisation von Praktika außerhalb der Hochschule kritisieren. Noch deutlicher fällt die Kritik der Absolventen/-innen geisteswissenschaftlicher Studiengänge aus: Hier werden zu 90 % das Fehlen von Beratung und von Hilfe zur Anbahnung von Praktika kritisiert. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch Homfeldt (1995) im Rahmen der Evaluation von Lehre und Studium des Diplomstudiengangs Erziehungswissenschaft an der Universität Trier: Die Studierenden – so das zentrale Ergebnis – bescheinigen ihrem Studiengang einen mangelhaften Berufs- und Praxisbezug und wünschen sich zum einen mehr Praktika, zum anderen stärker praxisbezogene universitäre Veranstaltungen. Praxiskontakte und -erfahrungen während des Studiums werden dabei häufig als eigene und nicht als ausbildungsspezifische Leistung interpretiert, so beispielsweise ein Ergebnis der Analyse von Keiner u.a. (1997, S. 814f.) über Prospektiven und Retrospektiven Frankfurter Pädagoginnen und Pädagogen.

Diese große Bedeutung, die Studierende den praktischen Erfahrungen im Studium und insbesondere auch dem Studienelement „Praktikum“ geben und die gleichzeitig sehr negativen Bewertungen dieses Studienabschnitts, waren ein zentraler Anlass für das an der Universität Paderborn durchgeführte Projekt „Erfolgreicher Berufseinstieg“². In diesem Projekt ist der Frage nachgegangen worden, wie sich der Übergang vom Studium in den Beruf allgemein verbessern und bereits im Studium unterstützen lässt. Die zentralen Ergebnisse hinsichtlich der Bedeutung des Praktikums für den Übergang von dem Studium in den Beruf werden nun im Folgenden dargestellt.

1.2 Das Paderborner Projekt „Erfolgreicher Berufseinstieg“

1.2.1 Empirische Ergebnisse

Vorausgegangen ist dem Projekt „Erfolgreicher Berufseinstieg“ eine Absolventenstudie, in der die Absolventen/-innen des Diplomstudienganges Erziehungswissenschaft an der Universität Paderborn zu ihrem Übergang von der Hochschule in das Berufsleben schriftlich befragten worden sind (vgl. Bentler/Bührmann 2002). Im Rahmen des Projekts wurden dann ergänzend hierzu qualitative Interviews mit 14 Studierenden im Hauptstudium und in

² A. Bentler/Th. Bührmann: Projekt „Erfolgreicher Einstieg in das Berufsleben: Verbesserung der Studienausstiegsphase für Studierende“; gefördert durch das Land NRW (Studienreform 2000+) in den Jahren 2001 und 2002; vgl. Bentler/Bührmann 2003

der Studienabschlussphase sowie mit 14 Absolventen/-innen zum Thema ‚Übergang vom Studium in den Beruf‘ geführt und inhaltsanalytisch ausgewertet. Bei den Absolventen/-innen wurden zum einen Berufseinsteiger befragt, sowie zum anderen Diplom-Pädagogen/-innen, die bereits länger im Beruf stehen und z.T. selbst verantwortlich für Personalauswahl und -entwicklung sind.

Zentrales Ergebnis sowohl der schriftlichen als auch der mündlichen Befragung ist, dass dem Praktikum aus Sicht aller Befragten eine hohe Bedeutsamkeit für die Professionalisierung und die spätere Berufstätigkeit zugeschrieben wird. Neben dem klassischen Blockpraktikum (6-12 Wochen) hat sich dabei die studienbegleitende berufliche Tätigkeit (1-2 Tage pro Woche) als Alternative herausgestellt. Der Zeitraum des Praktikums kann sich dadurch auf 6-8 Monate verlängern und wird in Einzelfällen auch nach Ableistung der Praktikumpflicht aus Eigeninitiative weitergeführt. Die praktische Tätigkeit während des Studiums hat sich als zentraler Faktor sowohl für die individuelle Studienplanung und -gestaltung sowie für den Übergang vom Studium in die berufliche Tätigkeit (Berufseinstieg) herausgestellt. Darüber hinaus gibt das Praktikum wichtige Impulse für die persönliche Entwicklung, insbesondere für die Entwicklung eines eigenen Profils, und fördert damit die Professionalisierung. Diese Faktoren werden nun im Folgenden näher erläutert und anhand exemplarischer Interviewaussagen – im Weiteren in kursiver Schrift abgedruckt – verdeutlicht:

Studienplanung und -gestaltung

Aus dem Praktikum werden durchgängig Konsequenzen für das weitere Studium gezogen. Dies kann zum einen die zeitliche Studienplanung betreffen, so ist das Praktikum beispielsweise häufig der entscheidende Impuls und eine wichtige Motivation, das Studium abzuschließen: *„Eine der zentralen Konsequenzen für mein weiteres Studium ist es, dass ich jetzt so schnell wie möglich fertig werden möchte, um im Bereich der Beratung tätig zu werden.“* Zum anderen werden die Erfahrungen im Praktikum genutzt, um gezielte inhaltliche Schwerpunkte im weiteren Verlauf des Studiums zu setzen: *„Ich werde jetzt Themen aus dem Praktikum weiter vertiefen, z.B. Mediation, Supervision, Projektmanagement.“* Dabei ergeben sich häufig auch Themen für bevorstehende Prüfungen oder Diplomarbeiten: *„Ich werde jetzt meine Prüfungen und Diplomarbeit auf das Thema ‚Beratung‘ ausrichten, um mich möglichst gut auf das Berufsleben vorzubereiten.“* Schließlich lassen sich auf Basis der Praxiserfahrungen gezielte Entscheidungen für Zusatzausbildungen treffen, wie es die folgende Aussage verdeutlicht: *„Ich werde jetzt bereits im Studium die Ausbildung zur Reitthera-*

peut-Assistentin machen.“ Das Praktikum – so das Fazit – ist ein wichtiger Faktor für eine zielorientierte und bewusste Studienplanung und -gestaltung.

Übergang vom Studium in den Beruf

Aus Sicht der Absolventen/-innen und Personalverantwortlichen sind Praktika sowie praktische Erfahrungen insgesamt ein zentrales Merkmal für einen gelungenen Übergang vom Studium in den Beruf. So wird vor allem den praktischen Erfahrungen – neben den fachlichen Inhalten des Studiums – ein hoher Stellenwert in Bezug auf Stellenbesetzungen beigemessen, was folgende Aussage eines Personalverantwortlichen verdeutlicht: *„Die praktischen Erfahrungen zählen mehr als die Diplomnote. Natürlich ist ein vernünftiger Studienabschluss Grundvoraussetzung. Dann ist aber sofort die Frage: Was hast du im Praktikum gemacht? Wie hast du das, was du an der Uni an Theorie gelernt hast, im Praktikum praktisch untermauert?“* Entsprechend ist die Erfahrung einer Berufseinsteigerin: *„Also, ich glaube, dass ich diese Stelle hier bekommen habe ausschließlich aufgrund meines Praktikums und meiner Vorerfahrung. Das war das entscheidende Kriterium.“*

Aus Sicht der interviewten Personalverantwortlichen sind Absolventen/-innen mit hoher Praxiserfahrung schneller und gezielter einsetzbar, da es bereits Bereiche gibt, in denen Erfahrungen vorliegen und in denen sie sofort *„ran können“*. Sie kennen zudem die *„Regeln“* der Praxis, so wird es beispielsweise als hilfreich beschrieben, vorher schon gesehen zu haben *„...wie es in der Praxis in einer Firma läuft, wie dort die Kommunikation ist, wie es mit der Verbindlichkeit von Terminen und der Pünktlichkeit insgesamt ist usw. Das ist ja anders als in der Uni – und wenn du das vorher schon mal kennen gelernt hast, dann trittst du beim Berufseinstieg da nicht mehr ins Fettnäpfchen.“* Insgesamt agieren solche Absolventen/-innen aus Sicht der Personalverantwortlichen souveräner und sicherer, und – dies macht folgende Aussage einer Berufseinsteigerin deutlich – sie fühlen sich auch tatsächlich sicherer: *„Man wird sicherer, was auf einen zukommt, das nimmt ein bisschen die Angst.“* Diese Selbstsicherheit beruht vor allem darauf, dass durch Praktika zum einen ein realistisches Bild von der Praxis mit ihren Anforderungen entstanden ist, und zum anderen *„praktisches Handwerkzeug“* gelernt wurde, welches zur Bewältigung der praktischen Aufgaben als nützlich erachtet wird.

Schließlich werden durch Praktika bereits im Studium wichtige Kontakte geknüpft, die hilfreich für den Übergang vom Studium in den Beruf sind und die Chance auf eine Einstellung deutlich erhöhen: *„Die Leute, die hier im Praktikum waren, haben eine deutlich bessere Chance, hier dann eine*

Stelle zu kriegen. Ich denke, wenn man da einen Fuß in der Tür hat, dann ist man schon fast drin.“ Zum einen hat der Berufseinsteiger durch das Praktikum bereits ein Bild von dem Unternehmen bzw. der Institution erlangt und schon eine gewisse Vorstellung von dem Arbeitsfeld, zum anderen wird im Rahmen des Praktikums auch seitens des Unternehmens geprüft, ob die Person „ins Team passt“: „Das Auswahlkriterium ist, ob sich derjenige, der einen Mitarbeiter braucht, vorstellen kann, mit dem Bewerber zusammenzuarbeiten: Kann ich den gut leiden? Passt der hier rein? Fügt der sich hier in das Unternehmen ein? Das kann ich natürlich durch ein Praktikum am besten austesten.“

Profilbildung

Das Praktikum – so die Aussagen von Studierenden und Absolventen/-innen – gibt wichtige Impulse für die persönliche Weiterentwicklung im Blick auf den Beruf „Diplom-Pädagoge/Diplom-Pädagogin“: Es erfolgt eine Bewusstwerdung der beruflichen Kompetenzen sowie die Entwicklung konkreter Berufsvorstellungen. Vor allem wenn Studierende das Praktikum durch eigene Projekte und Aktivitäten aktiv mitgestalten, werden berufliche Kompetenzen bewusst erlebt. Als wichtige Erfahrung wird hier von den Befragten immer wieder beschrieben, zu erkennen, wie wichtig theoretisches Wissen aus dem Studium für die praktische Arbeit sein kann: *„Ich habe es als äußerst genussvoll erlebt, Übereinstimmung zwischen dem Wissen, das ich von der Uni mitbringe und den praktischen Tätigkeiten in der realen Beratungssituation vorzufinden. Es ist, als würde sich eine einfache Zeichnung zu einem dreidimensionalen Bild entwickeln.“* Zum einen bietet dies den Studierenden die Möglichkeit, sich der eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen bewusster zu werden und diese deutlicher benennen zu können – eine Fähigkeit, die Geisteswissenschaftlern, und gerade auch Pädagogen/-innen angesichts des polyvalenten Studienprofils häufig sehr schwer fällt. Zum anderen, und dies ist eine wichtige Erkenntnis für die Hochschullehrenden, führen derartige Erfahrungen vereinzelt auch zu einer Aufwertung der Studieninhalte, des Studiums und letztlich auch der Profession: *„Da habe ich dann gemerkt, das ist ja richtig gut, was wir da im Studium lernen. Das war mir vorher gar nicht so bewusst. Wir können ja richtig was als Diplom-Pädagogen.“*

Über die praktischen Erfahrungen und die Einblicke in unterschiedliche Tätigkeitsfelder klären sich zudem häufig die beruflichen Vorstellungen der Studierenden. Dies betrifft zum einen die inhaltlichen Schwerpunkte – *„Das Praktikum war hilfreich für meine Berufsorientierung: die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist ein zukünftiger Bereich für mich.“* – zum anderen

aber auch die Rahmenbedingungen: *„Ich habe durch die praktische Tätigkeit sehr klare Vorstellungen entwickelt von dem, was ich haben wollte, z.B. eine Arbeit in Paderborn in einem mittelständischen Unternehmen.“* Dabei muss sich nicht immer das im Praktikum gewählte Arbeitsfeld bestätigen, sondern durch das Praktikum können sich auch neue Perspektiven ergeben – *„Durch das Projekt im Praktikum hat sich ein neues Berufsfeld eröffnet, an das ich vorher gar nicht gedacht hatte: Forschung und Lehre.“* – oder es können Bereiche ausgeschlossen werden: *„Das Praktikum hat mir deutlich gemacht, wo ich nicht arbeiten möchte, nämlich mit arbeitslosen Jugendlichen.“*

1.2.2 Erfolgreiche Studienstrategien in Bezug auf Praktika

Im Blick auf die individuelle Studienstrategie werden von den Absolventen und den Personalverantwortlichen folgende Hinweise für Studierende gegeben:

- Grundsätzlich gilt, möglichst viele praktische Erfahrungen im Studium zu erlangen. Dies kann zum einen durch Praktika, zum anderen aber auch durch studienbegleitende Tätigkeiten, wie beispielsweise regelmäßige Honorartätigkeiten verwirklicht werden.
- Dabei sollten die Praxisfelder allerdings nicht wahllos oder lediglich im Blick auf das Entgelt gewählt werden (wie beispielsweise der klassische Studentenjob in der Gastronomie), sondern wichtig für den erfolgreichen Berufseinstieg ist die gezielte Auswahl von Praktika: *„Die Studierenden sollten sich schon während des Studiums gezielt Tätigkeiten und Jobs suchen aus dem Bereich, wo sie später arbeiten wollen. Die Tätigkeit sollte einen Bezug zur angestrebten Berufstätigkeit haben.“*
- Ideal ist es dabei, zunächst mehrere eher kürzere Praktika zum *„mal Schnuppern“* und Kennen lernen unterschiedlicher Arbeitsfelder zu absolvieren. Wichtig ist dabei, auch Praktika in eher unbekanntem Feldern zu absolvieren, auch wenn dies i.d.R. mit mehr Aufwand verbunden ist, so wie es eine Absolventin rückblickend folgendermaßen beschreibt: *„In meinem Studium haben wir unsere Praktika da gemacht, wo wir uns auskannten. Das war der einfachste Weg. Das war dann aber nichts Neues für mich. Besser ist es, gezielt zu gucken was einen fördert und was die Entwicklung einen Teil nach vorne bringt.“* Diese Praktika haben dann schwerpunktmäßig die Funktion, konkrete Berufsvorstellungen zu entwickeln:

„Diese Erfahrungen, die man da sammelt, sind wichtig, um sich zu fokussieren, was man später für eine Tätigkeit machen will.“

- Gegen Ende des Studiums sollte dann gezielt ein Praktikum „*schon ein bisschen perspektivisch im Blick auf den Arbeitsmarkt*“ gewählt werden, d.h. es sollte in dem Arbeitsfeld liegen, in dem man später arbeiten möchte. Schwerpunkt dieses Praktikums ist dann, den Übergang vom Studium in die berufliche Tätigkeit einzuleiten, indem gezielt Kontakte geknüpft und praktisches Handwerkszeug erlernt wird. Idealerweise geht dieses Praktikum dann in eine studienbegleitende Tätigkeit über, mündet in eine Diplomarbeit oder in die erste Arbeitsstelle.

2. Position „Hochschulteams des Arbeitsamtes“

2.1 Bundesweite Befragung von Hochschulteams des BV-Päd. e.V.

Die Hochschulteams der Arbeitsämter stellen eine Schnittstelle zwischen Hochschule und Arbeitswelt dar. Sie haben sowohl Kontakte zu Studierenden, Arbeitssuchenden als auch zu Arbeitgebern und können somit aussagen, welche Kompetenzen von Absolventen /-innen für einen gelungenen Übergang in das Berufsleben förderlich sind und welche Faktoren den Übergang möglicherweise erschweren können. Im August 2002 führte der Bundesverband der Diplom-Pädagoginnen und Diplom-Pädagogen e.V. (BV-Päd.) deshalb eine Erhebung durch, um an die Expertise der Hochschulteams zu gelangen. Bundesweit wurden fünfzig Fragebögen an die Hochschulteams sämtlicher Universitäten versendet, die Diplom- bzw. Magister-Studiengänge im Fach Pädagogik anbieten. Die Rücklaufquote der Fragebögen betrug 44%, d.h. 22 Hochschulteams haben den Fragebogen beantwortet. Nicht erfolgte Rückmeldungen wurden u.a. mit zu geringen Studierendenzahlen in den Studiengängen Magister- bzw. Diplom-Pädagogik begründet. Die Ergebnisse dieser Befragung werden gegenwärtig in ein Projekt des BV-Päd. eingebunden, dessen Ziel es ist, die Probleme in der Karriereentwicklung und Berufseinmündungsphase von Pädagogik-Absolventen /-innen der Erziehungswissenschaft abzubauen.

2.2 Stärken-Schwächen-Einschätzung

Ein Großteil der befragten Hochschulteams sahen als Stärken der Arbeitssuchenden Diplom Pädagogen/-innen hauptsächlich personale sowie soziale Kompetenzen an. Sie führten in der Mehrzahl die folgenden positiven Eigenschaften und Fähigkeiten an:

- Kommunikationsfähigkeit (z.B. Gesprächsführung)
- Offenheit
- Einfühlungsvermögen
- Flexibilität
- Kreativität
- Selbstständiges Arbeiten
- Organisationstalent

Neben diesen persönlichen Bereichen wurden folgende Methoden- und Fachkompetenzen als Stärken aufgeführt, die eher auf erworbene Kompetenzen im Studium schließen lassen:

- Analysefähigkeit
- Konzeptionelles Arbeiten
- Fachwissen Pädagogik
- Grundlagen empirischer Forschung
- Grundlagen in sozialwissenschaftlichen Bereichen, Soziologie, Psychologie

Im Studium werden dagegen nach Ansicht der Hochschulteams folgende Bereiche den Arbeitssuchenden nicht im ausreichendem Maße vermittelt:

- BWL (v.a. Recht, Personalwesen, Personalentwicklung)
- EDV, Informatik, E-Learning
- Managementtechniken

2.3 Bedeutung von Praxiselementen

Als Barriere in der erfolgreichen Stellensuche wird von nahezu allen Befragten eine fehlende bzw. zu geringe Praxiserfahrung angeführt. Absolventen/-innen der Erziehungswissenschaft werden zwar gute theoretische Kenntnisse attestiert, praktische Fähigkeiten hingegen seien zu wenig während des Studiums gefördert worden. Insgesamt haben Arbeitssuchende der Diplom- und Magister-Pädagogik nur vage berufliche Ziele und können ihre Stärken sowie Schwächen nur eingeschränkt einschätzen. Um Defizite zu mindern, seien „Projektarbeit“, „eine gezielte Vorbereitung auf die Praxis“ und „mehr bzw. längere Pflichtpraktika“ in einem größeren Ausmaß anzubieten. Auch durch die Integration spezieller Veranstaltungen im Studium könnte eine vermehrte berufliche Orientierung bereits im Studium erfolgen. Als Beispiele werden von den Befragten genannt:

- Berufsfelderkundungen
- Vortragsreihen, in denen Diplom-Pädagogen/-innen aus der Praxis berichten
- Seminare zur Arbeitsmarktsituation und zu Arbeitsmarkttendenzen
- Seminare zur Strategieentwicklung im Blick auf das Selbstmarketing
- Workshops zur Erstellung einer individuellen Stärken-Schwächen-Analyse
- Einbezug von Berufspraktikern als Honorarprofessoren und Lehrbeauftragte

2.4 Kooperation zwischen Hochschulteam und Berufsverband

Eine enge Zusammenarbeit der Hochschulteams mit dem BV-Päd. kann das Studium an die Praxis anschlussfähiger werden lassen und zur Profilierung des Studiengangs beitragen. In drei Zielbereichen können sich die Befragten bereits eine Kooperation mit dem Bundesverband der Diplom-Pädagoginnen und Diplom-Pädagogen e.V. (BV-Päd) vorstellen:

- Transparenz über den Arbeitsmarkt durch „Modelle“ gewinnen: Der BV-Päd. kann Diplom-Pädagogen/-innen aus unterschiedlichsten Arbeitsfeldern für die Veranstaltungen der Hochschulteams vermitteln, die über ihren Berufseinstieg und ihre Arbeitsaufgaben in Einzelveranstaltungen berichten.
- Transparenz über berufliche Entwicklungen schaffen: Auf der Grundlage von Arbeitsmarkt- und Verbleibsdaten sowie der Beobachtung von Trends können übergreifende branchenbezogene Informationen mit den Hochschulteams in Form von Informationsmaterialien und -veranstaltungen ausgetauscht werden.
- Individuelle Profilbildung unterstützen: Hierfür müssten Karriereberatungen mit Studierenden hinsichtlich ihrer beruflichen Ziele und Möglichkeiten oder auch die Durchführung von Workshops zur Ermittlung von individuellen Stärken und Schwächen hinsichtlich pädagogischer Tätigkeitsbereiche vom Berufsverband und/oder von den Hochschulteams angeboten werden.

3. Position „Berufsverband“³

Die erste bundesweite Verbleibstudie⁴ von Diplom- und Magister-Pädagogen/-innen⁵ ermöglicht für die Profession erfreuliche Feststellungen: „... wie die der gelingenden Einmündung in den Beruf, einer verhältnismäßig geringen Arbeitslosenquote⁶ und einer durchaus unterschiedlichen Ausgestaltung der Arbeitsverhältnisse in den verschiedenen Arbeitsfeldern“ (Rauschenbach u.a. 2002, S. 109 f.). Dass sich ein Berufsverband angesichts dieser positiven Bilanz jedoch nicht erübrigt, zeigen jedoch weitere Befunde zum Bereich „Bezahlung“ und Anerkennung für die (freiberufliche) Tätigkeit in neue, vermeintlich „nicht-pädagogische“ Arbeitsfelder, wie z.B. in der Wirtschaft (vgl. Kil 2000). Es bedarf immer noch Anstrengungen, die Kompetenzen von Diplom-Pädagogen/-innen zu verdeutlichen, Benachteiligungen zu mindern und Stereotypisierungen abzubauen. Dabei spielt bereits der Einsatz der Hochschullehrer/-innen an den jeweiligen Hochschulen eine zentrale modellbildende Rolle. Die Weichen für eine „Berufsorientierung“ und die Bildung eines stabilen Selbstbewusstseins über die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten werden bereits bei der Begrüßung der Studienanfänger/-innen gestellt (vgl. Klinkhammer 1997). Haben Hochschullehrende selbst ein erziehungswissenschaftliches Studium absolviert, fühlen sie sich eher für die Kohorten, die sie ausbilden, verantwortlich. Sie sind aus der Scientific Community heraus mit ihren Studierenden verbunden und interessieren sich für deren Berufsverbleib und eine für die Berufspraxis relevante Hochschulausbildung⁷. Mit Sorge beobachtet der Berufsverband das Phänomen der momentanen „Hausse“ von Implementationen im Bereich BA-, MA- und weiterbildenden Studienangeboten. Einige Hochschullehrende verlagern so ihre Weiterbildungskompetenz und ihr Wissen aus Trendberei-

³ Vgl. Kil/Manz (2003)

⁴ Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Verbundprojekt der Universitäten Dortmund und Halle konnte 5.980 Antwortende (Rücklaufquote knapp 60%; Rauschenbach u.a. 2002, S. 77) erzielen und hat damit eine imposante und wohl auch repräsentative Größe erreicht.

⁵ Der BV-Päd. nimmt auch Magister-Pädagogen/-innen und Studierende beider Abschlüsse als Mitglieder auf.

⁶ Die Arbeitslosenquote von 5,7 % (Rauschenbach u.a. 2002., S. 97, Tab. 13) differiert zwischen Männern und Frauen: Mit 6,4 % ist die Arbeitslosenquote bei Frauen doppelt so hoch wie die der Männer (3,0 %).

⁷ Hier vermuten wir eine Verbesserung durch den derzeitigen und bevorstehenden „Generationswechsel“. „Generationswechsel“ bezieht sich dabei auf die Neubesetzungen der Professuren an den Ausbildungsstandorten der Diplom-Pädagogen/-innen, wobei nun nach dreißigjährigem Bestehen des Studiengangs auf einen qualifizierten Pool von Bewerber/-innen mit dem Diplomabschluss zurückgegriffen werden könnte und sollte.

chen in bezahlte weiterbildende Studiengänge und diese Lehrinhalte (z.B. Beratung, Qualitätssicherung, Evaluation, Organisationsberatung) kommen nicht den grundständig Studierenden im laufenden Lehrangebot zugute. Hier wird das grundständige Studium ausgehöhlt und läuft en passant mit, so dass es zu der paradoxen Entwicklung kommen kann, dass Diplom-Studierende zusätzlich weiterbildende Studien bezahlen, da dort das Angebot attraktiver und berufsprofilierender zu sein scheint. Im grundständigen Lehrangebot müssen sich jedoch die an spätere Arbeitshandlungen anknüpfende Kompetenzen bereits erproben, üben und reflektieren lassen.

Das Praktikum erscheint also „nur“ als ein – ggf. zentrales⁸ – Element einer erfolgreichen Berufseinmündung. Der frühe Kontakt zu Praktiker/-innen, die Vernetzung mit Gleichgesinnten in einem Berufsverband, die an Handlungskompetenzen orientierten Lehrveranstaltungen, die Betreuung von Praktika und Rückbindung von Praktikumserfahrungen durch Lehrende bilden ein Fundament. Als ein „historisches“ Versäumnis kann angesehen werden, dass von bildungspolitischen Verantwortlichen für die Konzeption des Studiengangs – im Gegensatz dazu die Psychologen/-innenausbildung – auf Studienelemente wie „Erziehungs- und Weiterbildungslabore“ verzichtet wurde. Der seinerzeit herausgehandelte niedrige curriculare Normwert lässt eine derartige intensive personelle Betreuung in Forschungs- und Projektwerkstätten mit Kleingruppengröße kaum zu. Die Förderung eines psychophysischen und materiellen Kosten-Nutzen-Bewusstseins, die Reflexion von Leitungs-, Beratungs- und Bewertungserfahrungen, Möglichkeiten der Vernetzung und Erprobung von Medien und Forschungsmethoden sollten allerdings auch mit den vorhandenen personellen Kapazitäten in laufende Lehrveranstaltungen integrierbar sein. Ein exemplarisches Beispiel, welches aufzeigt, dass eine an Handlungskompetenzen orientierte Lehrveranstaltung nicht zu Lasten der theoretischen und forscherschen Grundlagenausbildung geht, zeigt Schlüter (2002) am Beispiel der Vermittlung von Biographieforschung auf. Hier können grundlegende Einsichten in auf dem Arbeitsmarkt benötigte Kompetenzen wie u.a. Perspektivenübernahme, interkulturelle Sensibilisierung, Lernberatung in der Auseinandersetzung mit biographischem qualitativen Datenmaterial gewonnen werden. Ein weiteres positives Beispiel wird an der Universität Hamburg geboten: Während des Studiums wird dort angehenden Diplom-Erziehungswissenschaftler/-innen ermöglicht, eine Beratungsqualifikation zu erwerben (Iwers-Stelljes 2003).

⁸ Zur Gewichtung von praxisorientierten Studienelementen gibt es noch keine Befunde. Ein Hypothese könnte sein, dass bei Studierenden das Praktikum aus Mangel an Vergleichen mit anderen praxisorientierten Studienelementen als so herausragend und positiv in der Retrospektive wahrgenommen wird.

4. Konsequenzen und zukünftige Aufgaben

Im Blick auf den Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft wird die Bedeutsamkeit und Wichtigkeit des Praktikums für den Übergang vom Studium in den Beruf anhand unserer Ergebnisse aus Studierenden-, Absolventen/-innen- und Hochschuleseite erneut belegt. Entscheidend ist dabei allerdings, dass eine gezielte Betreuung bei der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von Praktika seitens der Hochschule erfolgt, damit sich die unter 1.2.1 erfassten Faktoren positiv entfalten können. Denn nicht selten, dies macht die Studie von Egloff (2002, S. 260ff.) deutlich, wird das Studienelement „Praktikum“ lediglich als Pflicht wahrgenommen und kaum selbst ausgestaltet. Für Möglichkeiten der konkreten Ausgestaltung dieses Studienelementes seitens der Hochschule sei an dieser Stelle auf den Sammelband von Homfeldt/Schulze-Krüdener (2000) verwiesen, in dem Praktikumsleiter/-innen verschiedener Universitäten ihre Praktikumsmodelle detailliert vorstellen sowie auf einen weiteren Band von Schulze-Krüdener/Homfeldt (2001), in dem Hochschuldozenten verschiedener Teildisziplinen der Erziehungswissenschaft ihre spezifischen Anforderungen an Praktika für die jeweiligen Handlungs- und Berufsfelder programmatisch formulieren.

Eine Professionalisierung erfolgt nicht allein im Rahmen des Studiums durch die Auseinandersetzung mit Fachinhalten und Theorien, sondern in einer laufenden Auseinandersetzung mit der Praxis. Das Praktikum ist hierfür sicherlich ein wichtiges Studienelement, es muss allerdings durch flankierende Maßnahmen ergänzt werden. Der BV-Päd. kann dabei eine unterstützende Rolle für die Hochschulen und die Hochschulteams einnehmen, indem er

- vorhandene Praxisinitiativen systematisiert
- für eine Vernetzungsmöglichkeit bereits im Studium sorgt
- konkrete Veranstaltungen beisteuert
- Forschungskolloquien zu den Themen Professionalität, beruflicher Verbleib, Standards erziehungswissenschaftlicher Berufe etc. unterstützt oder initiiert

Die Ergebnisse zeigen speziell für die Zusammenarbeit mit den Hochschulteams, dass (weiterhin) berufseinführende Veranstaltungen angeboten werden sollten. Referenten/-innen, die qua ihres Arbeitsfeldes auch eine bestimmte Branche repräsentieren, müssen sich jedoch ihrer „Modellfunktion“ bewusst sein. Die Kenntnis allgemeiner Verbleibsdaten von Erziehungswissenschaftler/-innen ist dabei für sie von Vorteil, damit nicht Generalisierungen

gen vorgenommen werden, die paradoxerweise eine Verfestigung von Stereotypen zur Folge haben kann. Wichtig erscheint, dass die Arbeitsfelder der Praktiker/-innen die Studienschwerpunkte repräsentieren und der Studierendenzusammensetzung entsprechen, um De-Motivationen vorzubeugen. Dies bedeutet konkret:

- Ein großer Teil an weiblichen Referenten, die u.a. auch über die Vereinbarkeit von „Familie“ und „Beruf“ Auskunft geben können.
- Alle Arbeitsbereiche (Soziale Arbeit, Gesundheitswesen/ Rehabilitation, Erwachsenenbildung/Weiterbildung, Dienstleistung, Wirtschaft und Forschung/Wissenschaft), sollten – wenn nicht über Referenten/-innen, so doch zumindest in der einführenden und abschließenden Veranstaltung berücksichtigt werden.

Es ist auch deutlich geworden, dass neue Konzepte für Veranstaltungen in Kooperation mit den Hochschulteams und den Hochschulen gefunden werden müssen, denn es scheinen sich Lücken im Wissen über die Gesamtheit der Diplom-Pädagogen/-innen aufzutun. So könnten innovative, alternative und ergänzende Informationen und Veranstaltungen beispielsweise angeboten werden:

- Informationen zurArbeitsmarktsituation und zu Berufschancen
- Informationen zu Querschnittskompetenzen wie Qualitätssicherung, Evaluation, Führung, Normativität und Trends bzw. Herausforderungen (erwachsenen-) pädagogischer Arbeit.
- Informationen zu Arbeitsmarktendenzen / berufliche Entwicklungen
- Vermittlung von Selbstanalysetechniken („Was kann ich? – Was brauche ich noch?“)
- Karriereberatungsoptionen
- Mentoring durch Diplom-Pädagogen/-innen, die berufstätig sind
- Analyse von Werdegängen erfolgreicher Diplom-Pädagogen/-innen

Zum Schluss bleibt festzuhalten, dass hier für den Diplom-Studiengang Erziehungswissenschaften nicht eine defizitäre Ausbildungssituation konstatiert werden kann, sondern von uns Optimierungen anhand der verschiedenen Positionen entfaltet wurden. Denn die positiven Verbleibsdaten von Di-

plom-Pädagogen/-innen – selbst in Zeiten schlechter wirtschaftlicher Lage⁹ – zeigen: Sie haben auch mit einem möglicherweise praxisfernen Studienabschluss – aller Mythen zum Trotz – eine erfolgreiche Berufseinmündung vollzogen und sind inzwischen eine wichtige Berufsgruppe für den Arbeitsmarkt geworden.

Literatur

Bentler, A./Bührmann, Th. (2002): Erfolgreich vom Studium in den Beruf. Paderborner Diplom-PädagogInnen auf dem Weg in die Berufstätigkeit. In: *Der pädagogische Blick, Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis in pädagogischen Berufen*, Heft 4, S. 206-218.

Bentler, A./Bührmann, Th. (2003): Erfolgreicher Einstieg in das Berufsleben: Verbesserung der Studienausstiegsphase für Studierende. unveröffentl. Abschlußbericht. Paderborn.

Bundesanstalt für Arbeit (2003; Hrsg.): Der Arbeitsmarkt für besonders qualifizierte Fach- und Führungskräfte – Jahresbericht 2002. *Zeitschrift für berufskundliche Information und Dokumentation (ibv)* Nr. 10.

Burkhardt, A./ Schomburg, H./ Teichler, U. (2000, Hrsg.): Hochschulstudium und Beruf. Ergebnisse von Absolventenstudien. Bonn.

Czenskowsky, T./Rethmeier, B./ Zdrowomyslaw, N. (2001): *Praxissemester und Praktika im Studium - Qualifikation durch Berufserfahrung*. Berlin.

Eckert, M./Schäpe, A. (2000): Erste Kurzauswertung der Absolventenbefragung des Diplom-Studiengangs Erziehungswissenschaft in Erfurt 1998/99. In: *Der pädagogische Blick, Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis in pädagogischen Berufen*, Heft 2, S. 97-108.

Egloff, B. (2002): *Praktikum und Studium. Diplom-Pädagogik und Humanmedizin zwischen Studium, Beruf, Biographie und Lebenswelt*. Opladen.

⁹ So heißt es im Jahresbericht 2002 über den Arbeitsmarkt für besonders qualifizierte Fach- und Führungskräfte: „Der Arbeitsmarkt für Diplom-Pädagogen und Erziehungswissenschaftler mit Magisterabschluss zeigte sich durch die Wirtschaftsflaute weniger beeinträchtigt als andere akademische Teilarbeitsmärkte“ (Bundesanstalt für Arbeit 2003, S.1284).

- Haakvort, R. (1997; Hrsg.): *Berufsbezogen studieren*. Marburg.
- Homfeldt, H. G. (1995): *Wege durch das Studium im Spektrum von Übergang und Übergangskrise*. In: Homfeldt, H. G./Schulze, J./Schenk, M. (Hrsg.): *Lehre und Studium im Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft. Ein Bestimmungsversuch vor Ort*. Weinheim, S. 137-184.
- Homfeldt, H. G./Schulze-Krüdener, J. (2000): *Praktikum im Schnittfeld von Disziplin, Profession und Berufsfeld. Eine Ortsbestimmung der berufspraktischen Ausbildung im Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft in Analysen und Bestandaufnahmen von Praktikumsleitungen*. Trier.
- Homfeldt, H. G./Schulze, J./Schenk, M. (1995; Hrsg.): *Lehre und Studium im Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft. Ein Bestimmungsversuch vor Ort*. Weinheim.
- Iwers-Stelljes, T. A. (2003): *Beratungsqualifikation als Bestandteil im Diplom-Studiengang Erziehungswissenschaften*. In: *Der pädagogische Blick, Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis in pädagogischen Berufen*, 11. Jg., H 2, S. 92-105.
- Keiner, E. u.a. (1997): *Studium für den Beruf? Prospektiven und Retrospektiven von Pädagoginnen und Pädagogen*. In: *ZfPäd*, H 5, S. 803-825.
- Kil, M. (2000): *„Mit 30 ins dritte Jahrtausend – Strategieentwicklung für einen breit gefächerten Berufsstand“*. In: *Der pädagogische Blick, Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis in pädagogischen Berufen*, 8. Jg., H 3, S. 133-136.
- Kil, M./Manz, A. (2003): *Warum brauchen Diplom-Pädagogen/-innen und Magister-Pädagogen/-innen einen Berufsverband?* In: *Der pädagogische Blick, Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis in pädagogischen Berufen*, 11. Jg., H 1, S. 43-50.
- Klinkhammer, M. (1997): *Die kollektive Abwertung von Sozial- und Erziehungswissenschaftlerinnen*. In Lang, S./Sauer, B. (Hrsg.), *Wissenschaft als Arbeit – Arbeit als Wissenschaftlerin*. Frankfurt/Main u.a., S. 119-143.

- Krüdener, B./Schulze, J. (1993): Berufseinmündung und Beschäftigungssituation von Diplom-Pädagogen. In: *Der pädagogische Blick, Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis in pädagogischen Berufen*, Heft 1, S. 19-31.
- Merz, D. (1998): Berufseinmündung und beruflicher Verbleib der Eichstätter Absolventinnen und Absolventen des Diplomstudiengangs Pädagogik. In: *Der pädagogische Blick, Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis in pädagogischen Berufen*, Heft 4, S. 206-222.
- Rauschenbach, T./Huber, A./Kleifgen, B./Züchner, I. u.a. (2002): Diplom-Pädagoginnen auf dem Arbeitsmarkt. Erste Befunde einer bundesweiten Verbleibsuntersuchung. In Merkens, H./Rauschenbach, T./Weishaupt, H. (Hrsg.), *Datenreport Erziehungswissenschaft 2 – Ergänzende Analysen*. Opladen, S. 75-112.
- Schlüter, A. (2002): Biographieforschung als Medium der Professionalisierung der Erwachsenenbildung? In Kraul, M./Marotzki, W./Schweppe, C. (Hrsg.), *Biographie und Profession* (S. 287-301). Bad Heilbrunn/Obb.
- Schomburg, H. (2000): Die Befunde in den einzelnen Fächergruppen: Geistes- und Sozialwissenschaften. In: Burkhardt, A.: Schomburg, H./Teichler, U. (Hrsg.): *Hochschulstudium und Beruf. Ergebnisse von Absolventenstudien*. Bonn, S. 64-84.
- Schulze-Krüdener, J. (1997): „Nichts ist sicher, aber vieles ist möglich“ - Der Arbeitsmarkt für Diplom-Pädagoginnen und Diplom-Pädagogen. In: *Der pädagogische Blick, Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis in pädagogischen Berufen* Heft 2, S. 88-101.
- Schulze-Krüdener, J./Homfeldt, H. G. (2001, Hrsg.): *Praktikum - eine Brücke schlagen zwischen Wissenschaft und Beruf*. Neuwied.

Autoren

Dipl. Päd. **Thorsten Bührmann**, Universität Paderborn,
Institut für Erziehungswissenschaft
Leitung der Arbeitseinheit „Übergang Hochschule - Beruf“ des Bundesverbandes der Diplom-Pädagoginnen und Diplom-Pädagogen e.V. (BV-Päd.)
Warburger Str. 100, 33095 Paderborn, Tel.: 05251-60 2954
Fax 05251-60-3442, E-Mail: th.buehrmann@paderborn.com

cand. Päd. **Marco Frerichs**, Ansgari-Str 6, 26524 Hage
E-Mail: frerichs_marco@gmx.de

Dr. **Monika Kil**, wiss Ass, Universität Bremen, FB 12, Institut für Erwachsenen-/Bildungsforschung, Vorsitzende des Bundesverbandes der Diplom-Pädagoginnen und Diplom-Pädagogen e.V. (BV-Päd.),
Braunschweiger Str. 22, 44145 Dortmund, Tel.: 0231-84 79 63 18
Fax: 0231-84 73 63 19, E-Mail: bv-paed@monikakil.de

www.bv-paed.de

Quelle

Horst Friedrich und Berthold Schobert (Hrsg.):

Praxisbezug und qualifizierte Praktika zur Berufsorientierung im geisteswissenschaftlichen Studium

Bergisch Gladbach 2003, Verlag Thomas Hobein